

KULTUR-KOLUMNE

Vom Narri und vom Narro! Ho(n)orig!



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Ich bin kein Humorist und auch kein Einfaltspinsel, weder Hofzwerg noch Phantast. Deshalb heute ein paar laternenfünzlige Gedanken, die der Strohschuh-Überjahreszeit entsprechen und die man als die Fünfte unter den Vieren kennt. Etwas sprachlustverschlagen, etwas wörterlaunisch, etwas notbajassierend. Ein wenig von allem in einem. Ein wenig Bürgernarr, ein wenig (Kultur-)Politikernarr. Ein wenig Dichternarr, ein wenig Kopfschüttel-Narr. Bisweilen Außenseiter- und Hobby-Virologennarr oder in bestimmten Lebenslagen auch ein Schweigenarr. Geistiger Nichtsdestotrotz-Narr und manchmal, wie sollte es auch anders sein, das gebe ich zu, ein Besserwisser-Narr und darob zum Eigentrost: ein „s-menschelt-halt-auebissle-Narr“ oder wie der alte Lateiner konstatierte: „stultorum infinitus est!“ Zu deutsch: „der Narren sind gar viele!“. Das Gendersternchen mit inbegriffen. Auf dass wir uns miteinander aneinander erkennen mögen. Was will man oder ich also noch schreiben, angesichts all der Verordnungsverrenkungen, Gelegenheitsvolten, all der (unerklärbaren) Rück- und Vorzieher?

Rolle rückwärts, Rolle vorwärts! Nun denn. Vielleicht so: ein Vogelfreier bin ich im dünnen Geäst, die da Sprache heißt und jetzt kommt doch

wieder eine „Fasent“ im schieren Homeoffice! Mit oder ohne Häs! Der große Schalk möge uns „Hoorig! Hoorig!“ und mit einem dreifach kräftigen „Narri-Narro!“ davor auf jeden Fall in der Not-Zukunft bewahren.

„Hansele“, behüte! Bis zum Sankt Kindskopftag! Das wäre nun wahrlich zu viel des Guten! Und doch ist leider auch dieses Jahr alles auf eine seltsam hoffnungsleise Art und Weise zum zweiten Mal wieder nur halb. An manchen Orten sogar weniger als halb. Bis hin zum Null-Narro. Null-Narro wie in Null-Covid. Soweit so gut. Pardon. Ach, ich „alder Latsche“! Also noch einmal von vorne: soweit und beileibe nicht so gut!

Der Weg vom „Hanswurst“ bis zum „Hansele“ ist 2022 abermals ein viel weiterer als gedacht. Geschweige denn von uns allen gewünscht. Ein für viele „gruusliges“ und vielfach nicht enden wollendes Theaterstück. Zum Teil eine Inszenierung, die niemand mehr so richtig durchschaut und blickt, auch nicht durch die vielzitierte Narrenbrille. Wäre es für manche Menschen nicht so krankheits- und todestragisch, man könnte im Grunde das ganze Jahr allen Beteiligten und Unbeteiligten einen Spiegel vorhalten und dabei das Lied vom „Hons im Schnoogeloch“ trällern.

Das Wort „Commedia“, aus dem Italienischen kommend, heißt ursprünglich nichts anderes als Theater, genauer gesagt „Stehgreiftheater“, und eine der prägendsten Gestalten der „Commedia dell Arte“ war der „Zanni“ – eine Koseform des Namens Giovanni. Ihm entspricht der Name Johannes, der sich irgendwann zum „Hans(ele)“ und „Hänschen-(Klein)“ oder

Hanswurst mauserte. Es lebe die Katzenmusik der kulturellen Grenzüberschreitung! Zanni! Einer der Ursprungsfiguren (auch bei uns). Was soll's! Es gibt sie nach wie vor die Narretei und ihr buntes Treiben.

Sie ist wider alle Expertenprognosen – fast hätte ich geschrieben „Expertenprognosen“ – doch angebrochen, diese so eigenwillig kribblige „5. Jahreszeit“. Würde ich alter Fastnachter noch „schnurren“ oder „strahlen“, wie man in anderen südwestlichen Gefilden die Moritatengesänge heißt, dann könnte ich durchaus auf die marotten-lüsterne Idee kommen, dem hochverehrtesten, närrischen Publikum die suggestiv-schelmische Frage zu stellen, ob wir in den vergangenen zwei Entbehnungsjahren denn überhaupt „sooooo“ etwas wie (wirklich) unterschiedliche Jahreszeiten erleben konnten.

Leben in der C-Zeit

Entspricht es noch der Wahrnehmung diese natürliche Einteilung vorzunehmen? Es liegt irgendwie schon auf der „esels(hon)ohrigen“ Hand, frei nach dem venezianischen Vorbild der „Comedia dell Arte“, von einer in die „Comedia della Pandemia“ mutieren- den Wirklichkeit zu sprechen. Vielleicht gar der verhupften Versuchung zu erliegen, dass wir seit zwei Jahren schier ausschließlich in einem einzigen Zeiterfließenden leben; der – sagen wir der Einfachheit halber – C-Zeit! Was also schreiben im Jahre 2 nach C. (nicht nach Christus, nein! Nach und mit Corona!)? Die doch eher skurrile Infektions-Zählung der Monate, Wochen und Tage, sie ist in der Tat

ein oft bis an die Schmerzengrenze gehender Über- und Unterbietungs-marathon geworden. Zwischen Exponentialkurven, Inzidenzgrafiken und Alarmstufenlimits.

Aber wem sage ich das. Sie wissen Bescheid. So wie ich. Oder eben auch nicht. So wie ich genau so wenig. Aber! Sie ist nun also doch angekommen, die „5. Jahreszeit“, die auch ich über alles liebe. Diese Freude im Bauch und jener besondere Kitzel, über die Strenge hauen zu dürfen. Ein Narr (oder Närrin), wer anderes von mir vermutete! Das Wörtchen „Maske“ hat indes eine Zusatzbedeutung erfahren in der sogenannten „neuen Normalität“. Wie sich folglich abheben vom ganzjährigen Maskenlauf, der früher, also v. C. (vor Corona), fast ohne Widerstand der Zeitbedingungen den „Schämmen“ vorbehalten war? Mhm! Und Amen! Lassen wir es auf uns zukommen und bleiben dabei wacher als wach!

In der Nacht zum Aschermittwoch heißt es vielerorts „S geht degeege!“ Daran will ich nicht halten. Hoffentlich in die Zeit nach Corona, wenn auch mit Corona. In Krisenzeiten braucht es immer gute Gedanken und Gefühle in eine Perspektive, aber auch hin und wieder ein Ventil, um sich das „Memento Mori!“ bewusst zu machen, der Toten zu gedenken und das Leben aufmerksam zu feiern. Frei nach dem Motto „Allen zur Freud und niemandem zu Leid!“

Bis bald!